



Wohin führt die Zukunft in der Heimat des Propheten? Die jungen Frauen haben viel nachgeholt in den vergangenen Jahren.

Fotos: Katharina Eglau

Der Arabische Frühling ist weiblich

Emanzipation Im Königreich Saudi-Arabien kämpfen die Frauen mit Ideen, Humor und Facebook um ihre Rechte. Auch ihren Männern ist klar, dass sich die Zeiten unwiderruflich geändert haben. Doch ihre Angst vor dem Machtverlust bremst den Fortschritt. *Von Martin Gehlen, Riad*

Flamenco wird von Männern und Frauen getanzt, Frauen jedoch tanzen ihn häufiger“, tönt aus dem Dunkeln tapfer eine Lautsprecherstimme in Arabisch und Englisch. Das Auditorium tuschelt leise und erwartungsfroh. Immerhin, das puritanisch-wahhabitische Königreich Saudi-Arabien gönnt sich an diesem Abend eine ganz besondere Premiere, die erste Flamencovorstellung seit Menschengedenken in der Heimat des Propheten. Mit dem weltberühmten andalusischen Körperzauber jedoch hat das, was dann im König-Fahd-Kulturzentrum in Riad auf die Bühne kommt, nur sehr entfernt zu tun.

Die staatlichen Moralensoren haben ganze Arbeit geleistet – anderthalb Stunden ohne Paartanz, keine einzige Frau auf der Bühne, nach einem Dutzend einsamer Männersolos fällt der Vorhang. Die Flamencoband spielt die ganze Zeit hinter einem zusätzlichen grauen Sichtschutz, denn eine Frau gehört mit zum Ensemble, die nach saudisch-islamischer Sitte dort nichts zu suchen hat. Selbst beim Schlussapplaus bleibt die Künstlerin den Blicken entzogen, nur einer der Musiker deutet unbeholfen hinter sich in das Bühnendunkel, wo sich seine Kollegin vermutlich irgendwo verborgen hält.

„Das haben wir bei unserem letzten Spanienurlaub aber viel besser gesehen“, schimpfen zwei Frauen in fein bestickten Abayas und streben zu ihren Luxuslimousinen, die samt Fahrer draußen auf dem riesigen Parkplatz warten. Drinnen gleicht das Auditorium einem Mikrokosmos der saudischen Gesellschaft. In der Mitte des Parketts auf gedrechseltem Podest thronen die männlichen Hochwürden der Prinzenfamilien. Ihre breiten Ehrensessel hinter Marmortischchen und vergoldeten Papierservietten nehmen dem halben Zuschauerraum die Bühnensicht.

Auf den regulären Polstern um sie herum sitzen allein die Männer. Alle Frauen müssen hoch in den Rang, durch einen separaten Eingang des Marmorpalastes zu ihren luftigen Plätzen eskortiert. Und das gesamte Personal an den Türen sowie draußen auf dem Parkplatz stammt aus Indien, Pakistan oder Bangladesch.

Am Ende des Abends lächelt Spaniens Botschafter und Mitgastgeber Pablo Bravo tapfer in die Kamera des saudischen Staatsfernsehens und spricht inmitten des opulenten Büfetts für den männlichen Teil der Gäste von einem „inspirierenden Erfolg, der bald wiederholt werden sollte“. Zu dem Zeitpunkt haben die meisten Zuschauerinnen von oben das Gebäude bereits kopfschüttelnd verlassen.

Saudi-Arabien und seine Frauen – während im öffentlichen Raum weiter um je-

den Zentimeter Freiheit gerungen wird, ist im virtuellen Raum die Zukunft bereits angebrochen. Junge Frauen aller Schichten vernetzen sich auf Twitter und Facebook und entdecken die Macht sozialer Medien.

Strenge Islamisten geraten im Cyberspace immer mehr in die Defensive, müssen sich ihre frommen Dogmen von kundigen Kontrahentinnen auseinanderspülen lassen. Die Aura der gottgleichen Unangreifbarkeit schwindet, das Monopol ihrer Interpretation der heiligen Schriften wankt, Prestige und Autorität bröckeln. Auf Twitter werden sie als Menstruations-scheich oder Plazentascheich verhöhnt, weil ihre frommen Vorschriften ausschließlich um Regel und Geburten kreisen. „70 Prozent aller Fatwas beschäftigen sich mit Frauen – mit ihren Haaren, Kopftüchern, mit Händeschütteln und Menstruation“, sagt Kholoud al-Fahad aus der Ölfeldstadt Dahrhan im Osten des Landes. Passiere aber ein Skandal wie vor zwei Jahren die Überschwemmungen in Dschidda mit mehr als hundert Toten, stehe keiner der Kleriker auf und kritisiere die korrupten Politiker.

Die 32-jährige Kunstwissenschaftlerin trägt demonstrativ kein Kopftuch mehr und schreibt einen eigenen Blog für Frauen, der bisher sieben Mal gestört wurde. „Ich war sehr fromm, heute bin ich das andere Extrem. Ich fühlte mich betrogen. Die Religiösen sind Lügner und führen ein Doppelleben.“

Kholoud al-Fahad kritisiert die Verhältnisse

Kürzlich konterte sie per Twitter einem Scheich, der wieder einmal per Fatwa Sportunterricht für junge Mädchen verbot, weil deren Körperbewegungen andere Mädchen zu lesbischen Gelüsten reizen könnten. „Du liegst nur auf deinem Sofa, fantasierst ständig über Sex und denkst, alle anderen Menschen sind genauso.“ Er habe 19 000 Follower auf Twitter, retournierte indigniert der heilige Mann. Lady Gaga hat fünf Millionen, kam prompt als elektronische Retourkutsche.

Dass Frauen in Saudi-Arabien nicht Auto fahren dürfen, darüber wundert sich inzwischen die halbe Welt. Dieses absurde Verbot ist allerdings nur ein kleiner Ausschnitt im großen System der traditionell-religiösen Entrechtung. Fünf Aktivistinnen haben sich an diesem Abend im Haus von Aziza al-Yousef bei Tee und Gebäck versammelt, per iPhone ist auch eine Mitstreiterin aus Dschidda zugeschaltet.

„Das Kernproblem ist das Vormundsrecht des Mannes und das Fehlen jeglicher Rechtssicherheit für uns“, erläutern die Frauen, und dann prasseln nur so die Beispiele aus ihrer Welt, die sie als total verdreht empfinden. Der Mann kann das Rei-



Die Unternehmerin und Frauenrechtlerin Aziza Yousef hat das Fahrverbot für Frauen bewusst ignoriert.

sen erlauben oder verbieten, das Studieren oder das Arbeiten. Er muss bei allen ärztlichen Eingriffen zustimmen, sogar wenn bei einer Geburt die werdende Mutter eine Spritze gegen die Schmerzen wünscht. Bei der Heirat gibt es kein gesetzliches Mindestalter, eine 13-Jährige kann zur Hochzeit mit einem 50-Jährigen gezwungen werden, was in Saudi-Arabien nicht selten passiert. Oder eine 80-jährige Oma muss ihren 16-jährigen Enkel als männlichen Vormund ertragen, eine verwitwete Frau ihren minderjährigen Sohn.

Eine Frau kann nicht alleine eine Wohnung mieten oder ein Konto eröffnen. „Als ich meinen Reiseepass erneuern wollte, musste ich meinen jüngeren Bruder fragen“, erzählt May al-Sharif der Runde. „Sie sagen immer, unser Gesetz ist die Scharia, doch keiner sagt, was das genau bedeutet“, sekundiert Rasha Alduwisi, gelernte Übersetzerin und Mutter zweier Kinder. „Die Männer beanspruchen ein Monopol bei der Interpretation und spielen mit den Vorschriften herum, wie es ihnen beliebt.“

Am 17. Juni, dem per Facebook ausgerufenen Aktionstag „Saudische Frauen ans Steuer“, hatte Maha al-Qahtani ihren Koffer fürs Gefängnis fertig gepackt im Flur. Am Ende bleibt es bei einem Strafzettel und der Drohung, den Familien-Van beim nächsten Mal zu beschlagnahmen. „Wir werden behandelt wie Kinder“, meint die 39-Jährige, die in den USA Computerwissenschaften studiert hat.

Auch Gastgeberin Aziza al-Yousef wagte sich an diesem Tag ans Steuer. 400 000 Klicks hatte das Youtube-Video von ihrem Ausflug im schwarzen Toyota Avalon – viel Beifall aus dem Cyberspace, aber auch Hunderte von gehässigen und bössartigen Kommentaren. Auf allen Festen ihrer aufgeklärten Großfamilie ist sie seitdem der Star. Die 52-jährige Mutter von fünf Kindern hat eine zupackende Ausstrahlung, besitzt einen Catering-Betrieb mit 19 Fahrzeugen und träumt von einem eigenen Volkswagen Beetle mit Perlmottlackierung. Als junge Frau lebte sie mit ihrem Mann Mohsen al-Haidar in den USA. Als das Paar zurückkam, hatte es eine zerlegbare Satellitenschüssel im Gepäck – damals noch ein Sakrileg. Der Scheich der Moschee nebenan wettelte so penetrant gegen das sündige Blech, dass Mohsen schließlich entnervt

von seinem Dach aus den Lautsprecher mit einem Schuss zum Schweigen brachte.

Wie auf ihren Mann, lässt Aziza al-Yousef auch auf den kränkeldenden 87-jährigen Abdullah, König und Hüter der beiden heiligen Moscheen, nichts kommen. Er öffnete dem weiblichen Nachwuchs in den letzten Jahren wichtige Türen. 120 000 Stipendien hat Saudi-Arabien ausgegeben, die Hälfte an junge Frauen. Wenn Eltern Angst haben, ihre Tochter allein zu schicken, zahlt der Monarch auch für einen Angehörigen als Begleiter. Wer also wirklich ins Ausland will, der kann. Und anschließend kommen die jungen Leute, so das Kalkül, mit neuen Ideen und neuen Überzeugungen zurück. Auch daheim in Riad hat inzwischen die größte Frauenuniversität des gesamten Nahen Ostens ihre Arbeit aufgenommen. Am Ende können hier 40 000 junge Frauen auf einmal studieren – und sie werden ihr Land verändern.

Schon jetzt liegt nach Angaben des Zentralamtes für Statistik die Scheidungsrate im Königreich bei 62 Prozent und ist damit eine der höchsten der Welt – ein Indikator für wachsende Unzufriedenheit. Nicht nur die vielen Kinderreihen werden bereits nach Monaten wieder aufgelöst. Immer mehr junge Frauen verlangen von ihren Männern, dass sie einer Berufstätigkeit zustimmen. Tun sie es nicht, geht die Ehe auseinander. Nach einer britischen Studie haben inzwischen 56 Prozent aller saudischen Frauen einen Hochschulabschluss, aber nur 14 Prozent einen Job – weltweit ein Negativrekord. Als die nationale Fluglinie Saudi Arabian Airlines kürzlich 24 Computertastaturen für Frauen ausschrieb, gingen innerhalb von 24 Stunden über tausend qualifizierte Bewerbungen ein. Kein Wunder, dass viele Männer und Väter verunsichert reagieren.

Ergingen sich vor zwei Jahren offizielle saudische Gesprächspartner im informellen Teil der Unterhaltungen gerne in stolzen Schilderungen der logistischen Rekordleistungen während des jährlichen Hadsch, gab es diesmal nur ein Thema – ihre halbwüchsigen Töchter. Vor dem Arabischen Frühling war die islamisch-männlich Welt daheim noch völlig in Ordnung, die weiblichen Nachkommen klaglos verschleiert, glaubensstrenge und unauffällig. Plötzlich aber reden die jungen Frauen nur noch „über Menschenrechte, Politik und ihre Freiheit“. Und sie wollen weg – zum Studium ins Ausland und am liebsten gleich nach New York. „Ich bin sehr beunruhigt“, stöhnt ein hoher General, der seine Familie als „meine eigene kleine Diktatur“ bezeichnet. Seine Tochter habe bisher noch nicht einmal eine Buchhandlung alleine aufgesucht. Jetzt aber lässt sie nicht mehr locker mit ihrem Wunsch nach der großen, weiten Welt. Ein anderer Vater, der sonst Terroristen jagt, seufzt: „Wir erleben ohne Zweifel tief greifende Umwälzungen. Und mir ist klar, dass sie unaufhaltsam sind.“

DAS HERZ ARABIENS



Keine Spur von Krise

Finanzen Gut gefüllte Rentenkassen und ein Steuerplus: Deutschland ist gewappnet für schlechtere Zeiten. *Von Roland Pichler*

Das sind bemerkenswerte Daten. Nach wie vor sprudeln die Steuerquellen, und die Einnahmen der Sozialversicherungen wachsen weiter. Zum Jahresende 2011 steht bei den Einnahmen von Staat und Sozialkassen ein dickes Plus. Das sind hoffnungsvolle Zeichen. Es ist zwar zu erwarten, dass sich die Konjunktur wegen der langsameren Gangart der Weltwirtschaft in den nächsten Monaten abkühlt. Doch hierzulande deutet bis jetzt wenig auf Krisenstimmung. Vor allem die Automobilwirtschaft berichtet unverändert über volle Auftragsbücher. Viele Unternehmen erwarten zwar eine Normalisierung der Nachfrage, doch Warnungen vor einem Einbruch halten sie für überzogen.

Auch die Entwicklung bei den Steuer- und Beitragseinnahmen deutet nicht auf einen abrupten Stimmungswandel hin. Die Zuwachsraten bei den Steuern sind zwar in den vergangenen Monaten zurückgegangen, dennoch hat der Fiskus im Monat Dezember so viel Geld eingenommen wie lange nicht mehr. Dazu passt das Bild von den Sozialkassen. Die Rücklagen der Rentenversicherung haben den höchsten Stand seit 1992 erreicht. Damit ist Deutschland für Zeiten mit einem langsameren Wachstumstempo gerüstet. Der Bund hat die Neuverschuldung zumindest reduziert und die Sozialkassen verfügen über hohe Rücklagen. Der Staat hat sich winterfest gemacht.

Ohnmacht

Ägypten Der Streit um ein Ausreiseverbot für US-Bürger zeigt: Washingtons Wort gilt am Nil nicht mehr viel. *Von Andreas Geldner*

Als die ägyptischen Behörden Ende des vergangenen Jahres bei ihren Attacken auf die Büros unabhängiger Hilfsorganisationen auch vor US-Menschenrechtlern nicht haltmachten, hat Washington pflichtschuldig protestiert. Das hat nicht lange nachgeholt. Das aktuelle Ausreiseverbot für einige Amerikaner, zu denen sogar der Sohn des US-Verkehrsministers gehört, zeigt klar, dass die Stimme der Vereinigten Staaten in Ägypten nicht mehr viel zählt. Beim einst wichtigsten amerikanischen Verbündeten im Nahen Osten sind nun Kräfte am Werk, auf welche die Amerikaner nur wenig Einfluss haben.

Das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten ist für die Ägypter zurzeit nur ein Nebenschauplatz und kann anscheinend nach Meinung einiger Eiferer sogar mit Füßen getreten werden. Die USA können zwar mit wirtschaftlicher Hilfe locken, aber noch ist nicht einmal klar, wer dafür in Ägypten der künftige Partner sein wird: Militärs, radikale und gemäßigte Islamisten eint, dass sie in ihrem Kampf um die Macht keine Einmischung von außen wollen. Doch wenn es um elementare Menschenrechte geht, dürfen sich die USA nicht auf dieses Spiel einlassen. US-Präsident Barack Obama hat nach den jüngsten Vorfällen mit einem Einfrieren der Militärhilfe gedroht. Washington muss Stellung beziehen – und sei es um den Preis einer offenen Konfrontation.

„Unten rechts

Schwabenzorn

Do könnt ma grad auf dr osgattlete Sau naus. Im Allgemeinen gelten wir Schwaben als wache Köpfe, aber da haben wir nun wirklich nicht aufgespaßt. Schon 1999 haben sie in Brüssel eine Sprachcharta verabschiedet, derzufolge nur Plattdeutsch als schützenswerte Regionalsprache gilt. Nach EU-Recht ist also Schwäbisch – wie auch Bayerisch oder Sächsisch – keine Sprache, sondern nur ein Dialekt. Und so kommt es, dass jetzt an Hamburger Grundschulen Plattdeutsch als Wahlpflichtfach unterrichtet wird. Nur das Plattdeutsch, so erklären die Experten dessen Sonderstatus, habe seit der Zeit der Hanse eine lange Tradition und müsse gefördert werden.

Wo aber waren, so müssen wir erobst fragen, die Vertreter der oberdeutschen Sprachen, als in Brüssel damals diese schändliche Charta ausgehandelt wurde? Genau genommen bedeutet dies: das Schwäbisch-Alemannische kann ruhig aussterben, denn die Hamburger verstehen es ohnehin nicht. Das ist eine Bevormundung für Leute, die angeblich alles können, außer Hochdeutsch. Die „Fischköpfe“ im Norden haben, dieser Eindruck drängt sich auf, ihren Platt-Snack heimlich still und leise durchgesetzt. Das verstößt gegen die Antidiskriminierungs-Richtlinie der EU. Wir müssen klagen. *Werner Birkenmaier*



Familienidylle in Saudi-Arabien: offiziell darf die Frau praktisch nichts selbstbestimmen.